

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.50
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
 Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließlich auch in sämtlichen Bahnhöfen-Riosden /
 Abommements-Einzahlungen auf Postch.-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivlen Frauenhilfsdienstes
 Verlag: Gemessenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
 Anfertigung: August Fide U.-G., Stodstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975, Postch.-Konto VIII 12453
 Administration, Druck und Expedition: 'Schweizerischer Winterthur', Winterthur, Telefon 22252, Postch.-Konto VIII b 58
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeilemeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
 Restlangen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. /
 Geschäftsbeginn 60 Rp. /
 Seine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inzeratenchluss Montagabend

Organisation des Luftschutzes und der Einsatz der Frau

Bekanntlich stehen sich in den modernen Kriegen nicht mehr nur Heer gegen Heer gegenüber, sondern versuchen die Flugkraftkräfte mit allen Mitteln, auch das Hinterland zu schädigen. Diese Art Kriegsführung bedingt eine doppelte Abwehr, nämlich einerseits eine solche durch die Flugabwehr des angegriffenen Landes, andererseits durch die Erzeugung von Menschenmännern zum Schutz der Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen. Diese Art Kriegsführung bedingt eine doppelte Abwehr, nämlich einerseits eine solche durch die Flugabwehr des angegriffenen Landes, andererseits durch die Erzeugung von Menschenmännern zum Schutz der Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen. Diese Art Kriegsführung bedingt eine doppelte Abwehr, nämlich einerseits eine solche durch die Flugabwehr des angegriffenen Landes, andererseits durch die Erzeugung von Menschenmännern zum Schutz der Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen.

organisationen. Diese legt fest in welchen Ortschaften grundsätzlich die Bildung einer örtlichen Luftschutzorganisation vorzunehmen ist, daneben auch, wo deren Bestand sein muss. Inbezug auf diesen wurde verfügt, dass sowohl für die Leitung als auch für das gesamte Personal grundsätzlich Personen zu bezeichnen sind, die im Fall einer allgemeinen Mobilisierung weder von den militärischen Behörden kennzeichnet werden noch infolge ihrer amtlichen zivilen Stellung unbrauchbar sind. Deshalb werden die örtlichen Luftschutzorganisationen je zu einem Drittel gebildet durch aus der Wehrpflicht Entlassene, Hilfsdienstleistende und Personen, die weder dienst- noch hilfsdienstpflichtig sind, also auch Frauen.

Die Hausfeuerwehren
 Von Anfang an beruhte der Luftschutz in der Schweiz auf der Tatsache, dass es Aufgabe und Pflicht der Bevölkerung sei, selbst zahlreiche Schutzmaßnahmen zu treffen. Daran ist bis heute, in der Lage sein muss, keine Schäden selbst zu bewältigen. Dieser wurde

Die Luftschutzorganisationen gliedern sich folgendermaßen: 1. die Orts- bzw. Quartierleitung mit dem Beobachtungs-, Alarm- und Verbindungsdienst (ABV), 2. die Polizei- und Hilfsdienst, 3. die Feuerwehr- und Hilfsdienst, 4. die Sanität - 5. der Gasertennungs- und Entgiftungsdienst (chemischer Dienst) 6. der technische Dienst.

Derliche Luftschutzorganisationen
 Als Rückgrat aller Maßnahmen ist eine feste Organisation erforderlich, welche die großen Schichten bedingt. Ende Januar 1935 erließ der Bundesrat auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung die Verordnung über die Bildung örtlicher Luftschutzorganisationen. Diese legt fest in welchen Ortschaften grundsätzlich die Bildung einer örtlichen Luftschutzorganisation vorzunehmen ist, daneben auch, wo deren Bestand sein muss. Inbezug auf diesen wurde verfügt, dass sowohl für die Leitung als auch für das gesamte Personal grundsätzlich Personen zu bezeichnen sind, die im Fall einer allgemeinen Mobilisierung weder von den militärischen Behörden kennzeichnet werden noch infolge ihrer amtlichen zivilen Stellung unbrauchbar sind. Deshalb werden die örtlichen Luftschutzorganisationen je zu einem Drittel gebildet durch aus der Wehrpflicht Entlassene, Hilfsdienstleistende und Personen, die weder dienst- noch hilfsdienstpflichtig sind, also auch Frauen.

Die Hausfeuerwehren
 Von Anfang an beruhte der Luftschutz in der Schweiz auf der Tatsache, dass es Aufgabe und Pflicht der Bevölkerung sei, selbst zahlreiche Schutzmaßnahmen zu treffen. Daran ist bis heute, in der Lage sein muss, keine Schäden selbst zu bewältigen. Dieser wurde

eingesetzt, und zwar handelt es sich bei diesen vorwiegend um Laborantinnen und Chemikerinnen. Und nun noch der Sanitätsdienst. Wenn wir dessen Aufgaben näher betrachten, nämlich die Vorbereitung von Sanitätshilfsstellen, Spitälern und Hilfsstationen, die für die Pflege Gasverletzter besonders eingerichtet sind, die Bergung, der Transport und die Pflege von Gasverletzten und sonst Verwundeten, so verstehen wir ohne weiteres, dass hierfür ein relativ großer Teil des Personals aus Frauen besteht.

Stellung der Frauen
 Besteht die Möglichkeit, einen Unteroffiziers- oder Offiziersposten zu bekleiden oder nicht? Dies kann ohne weiteres bejaht werden; in dieser Beziehung ist also die Frau dem Mann gleichgestellt. So kann denn sehr wohl ein weiblicher Luftschutzhilfskraftiger mit abgeschlossener Schulbildung als Arzt, Wundheiler oder Chemiker zum Offizier vorrücken.

Mangelnde Ausbildung
 In den Hotelbetrieben, in denen sie vorwiegend arbeiten, lernten sie keinen Haushalt führen. Entweder mussten sie einen Sommer oder Winter lang abwaschen und Gemüse rüsten, was anscheinend nicht dazu beitrug, dass sie es später selber taten, oder sie arbeiteten in der Singerie und als Zimmermädchen. So wurden sie nur ganz einseitig angeleitet und dazu unter Berufsamtinnen und Methoden, die im Bergbauernhaus sojektiv nicht möglich sind und nicht hineinpassen. In der mangelhaften Ausbildung von Beruf der Mutter und Bergbauern liegt sicher ein wesentlicher Grund der Not im Bergbauernhaus.

Ueberlastung
 Ein wichtiger Grund der mangelhaften Hausführung liegt in der allgemeinen Ueberlastung der Frau. Sie arbeitet mit auf dem Feld, bei der Feuernte, die sich in den Bergen monatelang hinzieht. Sie besorgt die Klein Viehfütterung; infolge des Militärdienstes der Männer muss sie auch oft in den Stall. Um allgemeinen hat die Frau eine untergeordnete Stellung, was dies bei romantischen Wälfen Sitte ist. Sie ist eine wohlfeile Arbeitskraft, die nicht künden darf. Die Männer haben oft keinen Sinn für die Stellung und die wesentlichen Aufgaben der Frau. Unter diesen Umständen leidet auch die Erziehung der Kinder. Man trifft öfters Bauernkinder, die verbohrt sind, wenn auch anders als Stadtkinder. Sie sind gebohrt, ihren Kopf durchzusetzen; es wird „gezähnt“, bis die Mutter

Reich an Mühsal
 Von den Schwierigkeiten der Bergbauern
 „Wie schön Sie es haben, immer hier zu leben“, sind wir in den Ferien verlorst den Bergbauerninnen zu sagen. - Wenn man dann aber ihre vorzeitig gealterten Züge, ihre gebückte Haltung ins Auge fasst, so ahnt auch die Whnungslose, dass das Leben in den Bergen leider noch andere Seiten als den Genuss herrlicher Ansichten hat. - Auf Grund ihrer Diplomarbeit (Soziale Frauenschule, Zürich) stellt Elisabeth Aidenbach in der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit die Situation einer Wälfenreichen Berggemeinde sowie die Hilfsmöglichkeiten privater Institutionen dar. - Wir entnehmen der Arbeit einige Abschnitte, welche besonders die Schwierigkeiten der Bergbauern betreffen. (Abb.)

Ueberlastung
 Ein wichtiger Grund der mangelhaften Hausführung liegt in der allgemeinen Ueberlastung der Frau. Sie arbeitet mit auf dem Feld, bei der Feuernte, die sich in den Bergen monatelang hinzieht. Sie besorgt die Klein Viehfütterung; infolge des Militärdienstes der Männer muss sie auch oft in den Stall. Um allgemeinen hat die Frau eine untergeordnete Stellung, was dies bei romantischen Wälfen Sitte ist. Sie ist eine wohlfeile Arbeitskraft, die nicht künden darf. Die Männer haben oft keinen Sinn für die Stellung und die wesentlichen Aufgaben der Frau. Unter diesen Umständen leidet auch die Erziehung der Kinder. Man trifft öfters Bauernkinder, die verbohrt sind, wenn auch anders als Stadtkinder. Sie sind gebohrt, ihren Kopf durchzusetzen; es wird „gezähnt“, bis die Mutter

Ueberlastung
 Ein wichtiger Grund der mangelhaften Hausführung liegt in der allgemeinen Ueberlastung der Frau. Sie arbeitet mit auf dem Feld, bei der Feuernte, die sich in den Bergen monatelang hinzieht. Sie besorgt die Klein Viehfütterung; infolge des Militärdienstes der Männer muss sie auch oft in den Stall. Um allgemeinen hat die Frau eine untergeordnete Stellung, was dies bei romantischen Wälfen Sitte ist. Sie ist eine wohlfeile Arbeitskraft, die nicht künden darf. Die Männer haben oft keinen Sinn für die Stellung und die wesentlichen Aufgaben der Frau. Unter diesen Umständen leidet auch die Erziehung der Kinder. Man trifft öfters Bauernkinder, die verbohrt sind, wenn auch anders als Stadtkinder. Sie sind gebohrt, ihren Kopf durchzusetzen; es wird „gezähnt“, bis die Mutter



Ein weiterer Roman von A. E. Monti.

Vergeblich: Wer und wo ist die Frau, welche Albert Pfister unversorgt blieb, nachdem er sie nur eine Sekunde im Straßenwälfen erblickt hatte. Das Monogram D. R., ein grüner Hut - ist alles, was er von ihr weiß. Das gemalte Bildchen eines Zierens grünerhafter Damen mit Zierha D. R., welches ihm eine Zeitlang im Verborgenen geblieben hatte, brachte ihm bereits allerlei Abenteuer. Jetzt ist er schon am Zweifeln, mit einem rotenem Oblein an der Dufurstrasse entronnen und führt nun auf Maria Weilerin, die welche er von seiner D. R. -Zierenshaft große Erinnerung hat.

ließ er sich betreten, aber zu einer näheren Schilderung seines Kampfes ließ er sich nicht ein. Als er eine Stunde später an ihrer Seite in Richtung der Innenstadt ging, begann er sich zu angeregter Konversation und vermied es sorgfältig, andere Frauen auf der Straße anzusehen. Selbst wenn ein grünhütiges weibliches Wesen in seiner Nähe auftauchte, blieb er ruhig. Sie gingen ins Café Suisse. Nicht etwa, dass Albert dieses Café absichtlich gewählt hätte, nein, nein, sondern weil man nirgendwo in der Stadt einen besseren Kaffee bekam als gerade dort. Außerdem war er sich fast verapoden, den heutigen Nachmittag, wenigstens die nächste halbe Stunde, ausschließlich Maria Weilerin zu widmen. Und wenn er „sie“ nicht finden würde, dachte er, würde er Maria auf Leben und Tod den Hof machen, vielleicht, vielleicht könnte er dann „sie“ vergessen. Er hatte entschieden einen schlechten Tag! An diesem misrateneren aller Tage mühte es gedehnen, dass der friedlich dahingehende Albert Pfister sich, einem plötzlichen Zynismus folgend, umdrehte und die Dame mit dem grünen Hut erblickte. Dieses Mal war es die erste Frau, die er erblickte! Er erkannte sie sofort an der auffallend großen schmalen Standaiste mit dem ominösen Buchstaben D. R. Sie fand, etwa zweihundert Schritte entfernt, am Rande des Krotztores, hielt die Türe eines Zierens und verabschiedete sich gerade von einer ziemlich umfangreichen Dame. Er sprang mit einem Satz durch die Menge hindurch auf das Trittbrett eines leer dahinfahrenden Taxis, „Fahren Sie drauf-

los!“ leuchtete er dem Chauffeur zu. „Hinter dem Wagen her... dort!“ Fahren Sie los wie der Teufel! Jetzt wird die Lampe wieder grün... dort! Schneller, schneller um Gottes willen...“ Der Chauffeur war ein tüchtiger Burche und fuhr mit größter Geschwindigkeit in die angegebene Richtung, doch bekanntlich gibt es in Großstädten gewisse unheimliche Verordnungen, die nur eingeführt werden infolge von vertriebe Leute daran zu hindern, die im Auto davonjagende Weltweite wieder einzublen. Als der Verkehrspolizist die Straße wieder freigegeben, war der verlegte Wagen wie vom Erdboden verschwinden. Der Chauffeur, der Gefallen an dieser Jagd gefunden hatte, raste mit der größten Geschwindigkeit in die Richtung, die im wahrhaftigsten Sinne, doch nach zehn Minuten vergeblichen Fahrens stoppte er und drehte sich fragend nach seinem Fahrgast um. „Schade um Benzin! Wir finden ihn nicht mehr.“ Als acht Franken ihren Welpen gewechselt hatten, legte der Chauffeur Albert in der Nähe des Café Suisse ab. Vorzüglich nähert sich Albert dem Schwaubel seiner Erschöpfung gleichsam das feindliche Terrain auszustüpfen. Maria Weilerin sah noch immer dort, wo er sie verlassen hatte. „Ich hoffe, Sie haben genügend Geld bei sich!“ empfing sie ihn ziemlich frohlich. „Sie werden hier eine ordentliche Bedienung zu bezahlen haben. Fünf Tassen Kaffee, zwei Schokoladen, drei Portionen Eis, einen Saufen Porzellanegschirr...“

„Ich murrete eine Entschuldigung. Sie sind der unverschämteste Mensch, dem ich je begegnet bin!“ hubt das Mädchen fort. „Wen sigen hier friedlich und nett und unterhalten aus, und da bringen Sie plötzlich auf und rennen davon wie ein Verräter. Glauben Sie ja nicht, dass ich hier geduldi auf Sie gewartet hätte, bis Sie sich gnädigst zurückfinden. Ich mußte warten, weil Sie nicht genug Geld bei mir habe und der Geschäftsführer mich als Pfand zurückhielt bis alles bezahlt ist.“ „Ich habe mich wirklich sehr blöd benommen!“ begann Albert. „Ich weiß gar nicht was Sie jetzt von mir denken werden. Du lieber Gott! Da... ist ja der Mann, dessen Pfand ich beinahe...“ „Sie brauchen nicht mich davonzulassen“, meinte das Mädchen, das seine Unruhe bemerkte. „Ich habe die Sache in Ordnung gebracht.“ „Ja...“ „Ich bin zu dem Herrn hingegangen und habe ihm erklärt. Sie seien ein Kriminalbeamter und wollten jemanden verfolgen.“ Sie spielte nervös mit ihrem Taschentuch und rollte es zu einer Mauer zusammen. „Wollen Sie mir endlich verraten, was das alles zu bedeuten hat?“ „Ich kann's Ihnen nicht erklären!“ folgte er gequält. „Fraulein Maria, Sie müssen mir glauben, das ich's nicht kann... ich kann es nicht!... Ich bin Ihnen so dankbar! Sie sind das liebste Mädchen, das es gibt. Sie sind so gut zu mir, aber...“

ter nachgibt. Wenn die Mutter aber mit Arbeit überlastet und müde ist, so hat sie die Kraft nicht, konsequent zu sein.

Ein Bild in die hygienischen Verhältnisse
Die Küche, der Ort, wo sich die Frau am meisten aufhält, wird zugleich als Raucherzimmer benutzt. Das Kamin wird verstopft, damit der Rauch zu den an der Küchenwand aufgehängten Kleidungsstücken gelangt.

Das Wasser muß draußen am Brunnen geholt werden. Daher wird besonders im Winter der Verbrauch möglichst eingeschränkt. Die Art der Dufffassung läßt zu wünschen übrig. Es floß z. B. einmal kein Wasser mehr zum Darfrühren. Als man nachschaute, fand man zwei halberfüllte Eimer in der Höhe. Die Bevölkerung hatte schon mehrere Wochen von diesem Wasser getrunken.

Welterorts ist es mit der Reinlichkeit von Körper und Kleidung schlecht bestellt. Höchstens werden Gesicht und Hände gewaschen. Zahnbürsten sind seltene Artikel. Während des Winters schlafen die Bauern wochenlang in den schmutzigen Stallfedern beim Vieh droben in den Vergütungen.

Große Wäsche wird zweimal im Jahr gemacht. Unschonheiten wird die Selbstwäsche ein-gemal gewaschen. Sehr oft wird sie trotzdem nicht gewechselt. Früher rieben die rauhen Leinwandstoffe den Schmutz von der Körperoberfläche weg. Heute, wo im bäuerlichen Hausab das Leinen ausgeht und durch billigere, weiche Stoffe ersetzt wird, fällt auch diese mechanische Reinigung weg.

Die Pflege der Säuglinge und Kleinkinder ist in vielen Familien mangelhaft, da sie von den älteren Geschwister betreut werden müssen, weil die Mutter keine Zeit hat. Oft besitzt diese selbst keine Kenntnisse in der Kinderpflege. Trotzdem gehen die Säuglinge gut; die Kindersterblichkeit ist fast zurückgegangen.

Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Sie besteht vorwiegend aus Getreide, Kartoffeln, Gersten- und Bohnensuppe, Käse, Butter, Brot und Kaffee. Es wird auch ziemlich viel geräucherter Fleisch und Würste gegessen. Kaffee wird fünfmal im Tag mit sehr wenig Milch getrunken. Die Milch ist rar. Ein großer Teil wird zur Aufzucht von Jungvieh verwendet. Von dem Krieg war der Zuckerverbrauch erschreckend groß. Statt Mehl wird im Haus Schweinefutter gepflanzt.

Auch an diesen Mängeln ist vor allem die Arbeitsüberlastung der Frau schuld. Wenn die Frau abends müde von der anstrengenden Feldarbeit, die oft Männerarbeit ist, heimkommt, muß sie erst kochen und die Kinder bevorzugen. Wo bleibt da noch Zeit zum Waschen, Putzen und Gemüße anpflanzen? Zudem werden diese Aufgaben von den Männern zu gering eingeschätzt. Auch während der häufigen Schwangerschaften ruht die ganze Arbeitsslast bis zum letzten Tag auf ihren Schultern. Und wenn keine Pflegerin zu finden ist, so muß sie schon wenige Tage nach der Geburt wieder zum Kochen gehen. Ist es da zu verwundern, wenn die Geschlechter der jungen Frauen bald vergreut und müde sind und ihre Körper vor der Zeit hager und krumm werden?

Was sie machen ließe
Eine außerordentlich wichtige Aufgabe liegt in der hauswirtschaftlichen Erleichterung der Frau. Hier sind Bestrebungen im Gange, um diese zu erzielen. Die hauswirtschaftliche Erleichterung der Bergbauernwörter könnte dadurch geschehen, daß sie auf getriebene landwirtschaftliche Betriebe des Flachlandes oder in fortschrittliche Bergbauernörter zu tüchtigen Bäuerinnen vermittelt würden. Dort hätten sie Gelegenheit, gute und rationelle Arbeitsweisen zu erlernen, die auch daheim wieder angewendet werden könnten. Die Flacierung könnte eventuell auf dem Wege des Austausches erfolgen, jedoch das Mädchen aus dem Bergdorf in einen Flachlandbetrieb ginge, die Tochter jenes Betriebes hinauf ins Bergdorf käme. Auf diese Weise würden zwei Aufgaben gelöst, es wäre

Aus der Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes

Vergütliche des Zivilen Frauenhilfsdienstes Zürich

Wer je in den Wochen vor und nach Pfingsten einen Blick hat in den gelben Saal des Volkshauses in Zürich, sah eine emigrierte Arbeitsschar beschleichenartiger Vesperinnen an einer ungewohnten Arbeit. Die Gruppen des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten das Einkommen der Postchefs, das Falzen, Abzählen und Bündeln der ca.

730 000 Anker

der Vergütliche übernommen, welche in die Haushaltungen der deutschen Schweiz verteilt werden und zur Sammlung für unsere Vergütliche-förderung aufrufen sollen.

Da saßen sie an langen Tischen, ja wenn Hochbetrieb war, sogar an Klappstühlen im Korridor, und arbeiteten, die einen konzentriert und ihr eigenes Arbeitstempo mit der Uhr kontrollierend, die andere trotz aller der Gelegenheiten, eine nützliche Tätigkeit mit einer Klauerei zu verbinden. Alle kamen sie und gaben einen oder mehrere halbe Tage ihrer Zeit, die Vesperinnen aus den ländlichen Vororten, die Stadtfrauen, die Tochterkinder, die bewirtschafteten Gruppen der Büropersonen aus großen Banken und Versicherungs-gesellschaften, jenseits am Abend, und dann die vielen Zugewanderten, die sich vom Arbeiter-eifer des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten an-sprechen lassen, Frauen aus den gemeinnützigen, der Vergütliche angeschlossenen Vereinen, Pädagoginnen, Samaritanerinnen, Zugengruppen und andere.

Allen diesen Frauen war es daran gelegen, daß das Resultat der Vergütliche-Sammlung mög-

lich ungeschmälert der Vergütlicheförderung zuteil kommen sollte. Begeitert haben sie die Gelegen-heit ergriffen, die Speisepunkte beträchtlich zu reduzieren und durch die Leistung von ca.

4000 Arbeitsstunden

die Sammlung zu unterstützen. Das Prinzip des Zivilen Frauenhilfsdienstes, nämlich die Arbeits-Verteilung auf möglichst viele Schultern und die mit ungenügenden kleinen Beiträgen erreichte große Gesamtleistung kam hier zur vollen Auswir-kung. Es war eine kriegsbedingte Arbeit ins-fern, als die Vergütliche seit der Intensivierung des Anbauwerkes um vieles wichtiger geworden ist, ja oft überhaupt die Grundlage für eine erfolgreichere Durchführung desselben bietet, sei es durch gespendete Seilzüge für Pflüge, Draht-seilwinden für den Transport der Ernte und des Holzes, sei es durch Ankauf notwendigen Werk-zeugs oder durch Anfertigung. Materiell ausge-zeichnet bedeutet die vom Zivilen Frauenhilfsdien-ster ermöglichte Speiseneubereitung vielleicht für drei Gemeinden je eine solche Drahtseilwinde. Das ebenfalls für die Lebensarbeit dieser Arbeit ins-fern, was die Tatsache, daß in der heutigen Zeit des knappen Arbeitsangebotes keine unlesbare Kon-terenzierung arbeitsloser Kräfte befürchtet werden mußte.

Angenommener als in den meist dezentralisiert durchgeführten Aktionen kam es hier jeder Helferin wieder zum Bewußtsein, daß sie ein un-entbehrliches Glied des Zivilen Frauenhilfsdien-stes sei und innerhalb dieser Organisation des Zivigt zum Wohle des Landes beitragen könne. A. F. H.

Nachrichten der Woche

Inland

Der General hat bei Anlaß neuer Truppen-aufbehalte einen Tagesbefehl erlassen, hinwieder, daß Offiziere während in neuen Anordnungen für-maligen Besuchen, dasge wollen wir aber zu früh als zu spät auf einen Posten befehlen-teter einen Posten zu viel als einen zu wenig befehlen?

Bundesversammlung: Am National-erz wurde der 10. Juli in Zürich der Bericht des Bundesrates behandelt. Bei Abnahme der Staats-rechnung 1943 wurden verschiedene finanzielle Fragen diskutiert, ferner Kredite für Materialan-schaffungen der PTT und der Ausrüstungsausführung be-willigt.

An anderen Zusammenkunft wurde über den Senf der Radio-Zeitgeist landesweiter Organisation von Schweizer im Ausland diskutiert. Eine große wermutete zweite löste das Sozialist Zellerweg über die Wiederherstellung der verfallenen Vermögensgegenstände (Forderungen, Bausparnisse, etc.), wobei Bundesrat von Steiger die Freiheit betriebe, als ein Feuer, das nicht ver-löschen darf, an den aber nicht ein Jeder ein eigenes Verstand haben darf. Eine Ausdrucksweise schloß an die Arbeitsbeschäftigung an, wobei gesprochen wurde u. a.: planvolles Bauen, Modernisierung der Kur- und Bäderorte, Abbau der Staatswirtschaft, plan-volles Kooperations aller Volksschichten.

Nationalrat Drexler (Soz. Zürich) verlangte in einem Postulat, der Bundesrat möge prüfen, ob nicht das Schweizerische Ausland für die kommunikativen Ver-hältnisse geschwächt worden ist, so aufgehoben werden.

Im Standrat wird der Geschäftsräumlich des Bundesrates behandelt, dabei der großzügigen Bei-tragen der freigeistlichen Organisation ge-dacht. — Die Statuten über die Erweiterung der Ver-fassung des Bundesrates wird an den Bundesrat zurückgewiesen zum Erlass eines Volksamendments. Bericht und Rechnung der ESB, werden genehmigt. Die Motion zur intensiveren Tuberkulosebekämpfung (Durchleuchtungs-verfahren) wird genehmigt, ebenso das Gesetz über die Deutschretreter.

Ausland

Die deutsche Besatzungsmacht hat die Schließung der ausländischen Geschäften, darunter auch die schweizerische, in Athen verfügt. Die schweizerischen Interessen sind fortan ein Schweizerkonsulat ver-treten.

Das Staatsabermittler der U. S. A. hat den fin-anzischen Gehältern ausgeschrieben; dieser Schritt soll aber nicht einen Abbruch der diplomatischen Be-ziehungen sein. Die Exemption der diplomatischen Vorrechte der in Genähe liegenden Diplomaten ist aufgehoben worden, jedoch sie und ihre Familien wieder frei reisen können.

General de Gaulle hat — ehe er nach Alger zu-rückkehrt — den Kriegsschauplatz in Frankreich be-sichtigt, bevor die Besatzungsmacht für die militärische Besetzung der von den Alliierten besetzten Gebiete eingetret-ten und einige Anordnungen getroffen. — Auch der eng-lische König besuchte die alliierten Truppen in Frank-reich.

Kriegsschauplatz

In Frankreich gelang es den alliierten Trup-pen trotz heftiger deutscher Gegenwehr, die Halb-insel Cotentin abzurufen; sie kämpften nun um die Einnahme von Cherbourg. Am französischen Meeresufer dauert der heftig ge-führte Kampf der Partisanen weiterhin an, näm-lich deutsche Truppen bindend.

Spanische Truppen haben nach heftigen Kämpfen die Jante Eiba besetzt. In Italien bringen die alliierten Truppen rasch vorwärts weiter vor; Milin und Perugia wurden eingenommen. Der Vormarsch gegen Pisa-Marengi-Milini geht weiter.

In Finnland macht trotz heftiger Gegenwehr die Offensiv der Russen heftige Fortschritte; nach der Eroberung Wiborgs geben die Angriffe in der Richtung auf Helsinki weiter.

Japanische Amerikanische Truppen landeten auf der Marianen-Insel Saipan, wo sie mit erbitterter japanischer Abwehr zu kämpfen haben.

Suffrage: Die Deutschen haben eine neue Oberklasse gegen England eingeleitet: unbemannte hochleistungsfähige Bomben, die beim Abstoß in Rich-tung gebracht, aber nicht auf bestimmte Ziele ge-richtet werden können; die alliierte Abwehr sucht ihrer Verweigerung zu werden und bombardiert die Startplätze dieser Geschosse am Pas-de-Calais. Andere alliierte Bombenangriffe erfolgten u. a. in: Stettin, Duis-burg, Gelsen, Hannover, München, Berlin, Köln, Frankfurt, Braunschweig und auf Ziele in Ungarn und Rumänien. Deutsche Flugzeuge bombardierten die Luftflotten; amerikanische Bombenangriffe er-folgreich Tokio und andere japanische Städte.

stell und bei Anziehung eines Drit-tels der Kaufkraft zu fünfjährigen Be-dingungen auf Ratenzahlung, die mit dem Einkommen des Käufers in Ein-zklang gebracht werden kann, abgibt.

Ein positiver Schritt

in der Bekämpfung ruinöser Abzahlungskäufe

gelang der Frauengruppe beider Basel. Die Kommission für Wirtschaftsprüfung befahte sich im vergangenen Jahr vor allem eingehend mit dem Problem der Gewährung von Ehestandsbar-leben, das sie schon früher beim Studium von Maßnahmen zur Bekämpfung folgenreicherer Abzahlungskäufe beschäftigt hatte und das jetzt durch zwei im Großen Rat gestellte Anträge aktuell geworden war.

Die in der Möbel- und Aussteuerberatungs-gleite gemachten Erfahrungen zeigen immer wie-der, wie nötig es bei der heutigen Leuerung wäre, daß rechtshfähigen jungen Leuten unter bestimmten Voraussetzungen und zu günstigen Be-dingungen zu einem Darlehen für Anschaffung des notwendigen Hausrates beschaffen werden könnte. Nachdem die Anträge und der diesbezügliche Bericht des Regierungsrates an den Großen Rat durch beraten worden waren, — beide Behörden lehnten die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für die Gewährung von Ehestands-barlehen ab, — arbeitete die Kommission Be-zugsfälle aus und stellte eine Kostenberechnung auf für die nötigen Aussteuergegenstände unter Mitwirkung des sachmännlichen Beraters und der hauswirtschaftlichen Beraterin unserer Mö-belberatungsstelle.

In der Folge konnte sie dann diese Vorschläge und Kostenberechnung der vom Großen Rat be-stellten Studienkommission, die einen an-deren Weg zur Verwirklichung des Pro-jektes suchen sollte, durch ihre Delegierten, die auf ihr Gesuch hin zu einer Sitzung zugezogen wurden, mündlich darlegen. Sie hatte die Freude, weitgehend Zustimmung zu finden und beim Festlegen des formulierten Be-zweckes mitarbeiten zu können. Leider ist die Verwirklichung des Planes noch nicht in die Nähe gerückt, doch haben die bisherigen Vor-schritte immerhin zu erfreuliche Resul-tate geführt, daß das Basler Möbelhand-werk nun solide, einfache, hübsche Möbel fertigenweise in verschiedenen Varianten zu mäßigem Preise her-

„Schweig doch!“ rief Albert wütend. „Du bist ein Narr! Fräulein Metzerlin ist gar nicht... die... ich meine...“ Der Freund machte eine Grimasse.

„Ach? ...“ Der Freund machte eine Grimasse. „Sie ist die arme? Grammatik erbe jals. mein Alter! Benignus in vuntto grünen Du bist du treu geblieben.“

„Schweig doch er dich! Hören Sie nicht auf ihn, Fräulein Metzerlin, er ist ein... ein...“

„Davon Sie brauchen mir nichts mehr zu er-zählen“, sagte das Mädchen und stand fest auf. „Ich verhehe jetzt alles. Leben Sie wohl!“

Nachdem sich „Olivia“, seine größte Hoffnung, in Danks und Reuel aufgelöst hatte, verlor Albert jeg-liche Lust, die übrigen Adressen seiner Liste aufzu-suchen. Er hatte genug von diesen lächerlichen An-wendern. Er mochte nicht mehr schwindeln, er mochte nicht mehr für den Liebhaber flatterhafter Gattinnen oder für einen verrückt gewordenen Fremdling ge-halten werden.

Und doch! Drei von den Adressen erwiesen sich als Pöbel. Gut, aber unter den vierzig Adressen mußte es ja doch einige Richtige geben. Für eine nur eine einzige konnte die Richtig sein.

Nein, Albert Wiffler besch nicht die teilsweise Größe, ohne weiteres Verzicht zu leisten, er wollte gründ-liche Arbeit leisten und sich überzeugen, daß alle der vierzig Adressen falsch waren. Sie waren falsch. Alle! Eine D. R. nach der anderen suchte er auf. Er gab sich überall als Agent einer Radiofabrik aus, er-

fundigte sich bei Portiers und Dienstmädchen nach den betreffenden Dingen und Dingen, und wenn die Beschreibung nicht auf „sie“ passte, dann nahm er sich gar nicht mehr die Mühe, sie selbst anzuschauen.

So kam es, daß er am späten Nachmittag dieses Tages auch den letzten Namen auf seiner Liste durch-suchte. Dann zerrte er das Verzeichnis mit der Miene eines Mannes, der aus seinem letzten Geldschein einen Fünfling rollt und damit seine letzte Zigarette anzündet.

Aus der Trauer war ausgeräumt! Die Jagd war zu Ende!

Albert Wiffler schlenderte durch die Straßen der Stadt. Seine Herz war leer, sein Kopf schmerzte. Seine Gedanken, die sich nicht mehr an einer phan-tasiegeborenen Person festklammerten, vagabun-dierten ziellos im Weltall und krochten allmählich einer andern Person zu, die jetzt selbstamerweise mit dem unerschöpflichen Jodel zu verschmelzen schien. Es war, als hätte eine gültige Hand plötzlich einen Scherker von ihrem Wille fortgezogen, als hätte ein fetter Wind den Reuel fortgeführt, der ihre Gestalt bisher behält hatte. Jedes ihrer Worte, jede ihrer Gedanken, der Tonfall ihrer Stimme, alles wurde lebendig und bekam neuen Sinn. Wie er sie getroffen hatte, wie sie zu ihm aufblühte, überreicht und erfreut, als er mit dem Regenbogen auf sie zutrat, wie sie lächelte und wie sie sorgig war.

Selbst mochtun empfand er die Erinnerung, wie sie ihn betäubete hatte, als er schmutzig und abgerieben von dem Karzofel-Diethelm kam, wie sie mütterlich abbarreite und die schlendern Köpfe an-

stehen; erminis und schamerfüllt mußte er daran denken; wie er sie ohne ein Wort der Entschuldigung im Café Suisse hatte sitzen lassen, um wie ein Irzer einem Phantasiegebilde nachzurennen.

(Fortsetzung folgt)

„Wo mini Mutter?“

Ab Ehemaligen* der letzten drei Jahre hat un-tere Sonia genannt. Das Weiteil kamte weder Mut-ter noch Vater. Niemand erzählte ihm je etwas von seinen Eltern.

Schon mit ungefähr 2½ Jahren kam zum ersten-mal die Frage: „Wo mini Mutter?“ Von da an fragte es täglich oft mehrmals in irgend einer Form nach seiner Mutter. Das hätte es, daß man ihm jeden Tag sagte: „Bini Mutter! Nicht mit weg.“ Dann formte es die Frage anders: „Wohin du Mutter?“ einmal sogar: „Wohin du Mutter und Ba-ter?“ Es lag nahe, ein ungewöhnliches „ja“ zu sagen. Irgend etwas verbot es mir. Die Frage war zu ernst und ging tief. Ich suchte einen Ausweg, weil ich auch nicht „nein“ sagen konnte. „Bini bini rüchi Mutter hunt, will i bini Mutter-ter.“

Und es war gut, daß dem Kind der Weg zum Weiterleben offen geblieben war. Eines Tages kam

* Es handelt sich um die Ehemaligen des „Seim“ Weirich, dessen „Grünen“ dieser Aufsatz ausgangs-weise entnommen wurde.

„Lassen Sie die Komplimente, die interessieren mich nicht, Id.“

Sie wurde von einem lauten „Hallo!“ unterbrochen, mit dem Theodor Tobler oben auf die Treppe des Café Suisse trat. Er nahm sich einen freien Stuhl und setzte sich, ohne auf eine Aufforderung zu warten, zu den beiden an den Tisch.

„Wie geht's alter Freund? Ich bin gerade hier vorbeigekommen und habe dich gesehen.“

Albert murmelte etwas Unverständliches und stellte ihn dann Maria vor.

„Ich sehe, du bist sie gesund“, meinte Theo-dor und winkte ihr zu. „Das Interat hatte also Erfolg.“

„Was für ein Interat?“ fragte das Mädchen verwundert.

„Ach, nichts!“ warf Albert schnell ein. „Es handelt sich um ein... es... Interat.“

„Ich gratuliere jedenfalls, daß du sie gefunden hast!“ meinte Theodor.

„Wen?“ fragte Maria schnell.

„Na, Sie! Sie sind doch die Dame mit dem grünen Hut und der Handtasche... wie lauten doch die Buchstaben... O. R.“

Ein neues Theater

Thea Huber-Dehnen, die Schöpferin des Keller-Theaters in Zürich

Ein junger Mensch, besonders ein Künstlerisch veranlagter Mensch, darf nie das Gefühl haben, nicht gebraucht zu werden. Es macht ihn süßgallig und greift sein Wesen an", sagt Thea Huber-Dehnen, Leiterin einer Schauspielerschule und Direktorin des jüngsten und kleinste Theaters in Zürich, dem Keller-Theater am Jellweg. Weil die Schweiz viele ausgezeichnete ausländische Schauspieler beschäftigt, muß der verhältnismäßig große Schweizer Markt wachst oft lange und erfolglos auf die bestbezahlte Rolle warten. Aus dem Bedanken heraus, dieser Wartezeit den Charakter des Wartens zu nehmen, ist sie zu einem aufbauenden Element für die spätere Aufbauarbeit des Künstlers geworden, ist das Keller-Theater entstanden. Es gibt den vorgerückten Schülern Gelegenheit, vor einem richtigen Publikum auf einer witzigen Bühne ihr Können zu zeigen und ihr Lampenfieber zu überwinden.

Thea Huber-Dehnen hat nie selbst „gespielt“, aber sie kennt alle bedeutenden Theateraufführungen und ihre Regisseure. Dem geschärften Eindruck erweist sie von der Dürrenmatt in Wien und Büchse mit Kanonen. Wenn man diese Frau arbeiten sieht, wundert man sich, warum es eigentlich nicht mehr weibliche Spielleiter gibt. Denn im Grunde ist dieser Beruf einer der subtilsten und weiblichsten, die man sich vorstellen kann. Er besteht zur Hauptfache in einem behutsamen Erziehen junger Menschen, einem Hinweisen und Einführen zum Wesentlichen und erfordert eine nie erlahmende Geduld. Als Leiterin haben Thea Huber-Dehnen die bekannten Schweizer Darsteller Adolf Wang und Ellen Widmann zur Seite. Denn es ist ein „Schweizerischer Stil“ in der Bühnenkunst, den sie erstrebt.

Man spricht und lächelt so viel über Vernunft und Demutungen im Ausdruck, die den Schweizer charakterisieren sollen. Aber gerade dieses Gefühl des Theatralischen läßt edles Theater entstehen. Denn Menschen von weniger schwerfälliger Nase als die Schweizer geben ihr persönliches Temperament täglich aus, sie gestikulieren und schauspielern ihr ganzes Leben lang, lobt sie für richtiges Theater den Sinn verlieren. Der Schweizer aber, in seiner großen Angst vor Uebertreibungen, was jedoch nicht bedeutet in sich einen großen Schatz auf, der nur darauf wartet, erklärt zu werden. Von dieser Grundidee aus geht die Spielleiterin, nach der sie ihr ganzes Schaffen richtet. Es sei etwas von Schönen, sagt sie, einem jungen Menschen die Hülle der Selbstbegehrtheit, der hemmenden Nervosität ab-

streifen zu helfen, denn wenn einmal das Gefühl aus ihm herausbricht, ist es echt und einmalig.

Es ist ja wahr, die Schweiz hat es wirklich nicht nötig, ausländische Schauspieler zu importieren, sie besitzt selbst eine verpflichtende Vergangenheit in ihren Bühnenleistungen und ihrem uralten Volkstheater. Man muß nur den Jungen den Weg wieder zeigen, der aller Bewunderung für fremde Kunst die Schweizerische Kunst als einseitig und geradlinig zu erkennen und zu pflegen.

Mit fräulicher Einfühlungsvermögen und inflexiblen Erfahren des Wesentlichen führt Thea Huber-Dehnen ihre Schüler gegen dieses Ziel hin. Ein Merkmal, das Tadellos fast an ihrer Regie, ist die Sparsamkeit in den Bewegungen der Spielenden, ihre große Folgerichtigkeit. Da gibt es nichts Fabriges, keine weitgreifende Pathetik, sondern jede Geste spricht für sich, ist dem Wort gleichwertig zur Seite gestellt.

Bevor sie sich ganz dem Regie-Beruf zuwenden, hat sie Gymnastik studiert und leitet nun das Angerbräutergaule ganz aus der Körperkultur heraus. Was ein Mann als Regisseur seine Schüler mit Präzision anzuweisen sucht durch sein formtadelndes: „Stellen Sie sich ganz genau vor... Sie wissen doch, wie man spricht, wenn...“ sagt diese Frau einfach: „Sagen Sie doch einmal einen Hund an, wenn er sich fest. Wie schön ist jede seiner Bewegungen, und wie unmöglich stellen wir uns dabei an! Versuchen Sie, natürlich und richtig zu sein und wahr zu spielen.“

Diese kluge und originelle Frau hat es nicht leicht gehabt, ihren Beruf zu erlernen und auszuüben und hat auch heute noch gegen Vorurteile aller Art anzukämpfen. Aber dank ihrer Initiative und ihrem Mut ist es ihr bisher immer gelungen, ihre Ideen durchzusetzen. Jemand, so erzählt sie lächelnd, habe ihr einst gesagt, es sei schrecklich, wieviel Staub sie aufwirbele. „Aber ich wirbele doch gar keinen Staub auf, ich liebe es bloß, Staub zu wischen, diese trübe und dämpfende Schicht von den Menschen wegzubürsten, damit sie ganz sich selber werden. Denn erst wenn ein Mensch ganz sich selber ist, kann er andere tun.“

Die Erfolge, die ihre Schüler jeweils ebenfalls im Keller-Theater einbringen dürfen, sind ein Beweis dafür, daß sie liebevolles Staubbürsten, Befreien von Hemmungen und Erfindungen, sehr gut versteht, und daß das eine große und beglückende Aufgabe für eine Frau sein muß.



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG, Nüscherstr. 44 Zürich 1

Zweifel HONGG

Tel. 677 70

Süssmost

von Zweifel, ein Qualitätsbegriff

Das Flachdövel

veranlagt die Verlebung von Flaum- u. Steppdecken: warm, angenehm, leicht, hygienisch. Neues Flachdövel, Fr. 55.- oder Umarbeiten des veralteten Geschabtes in ein Flachdövel. Farbige, waschbare Bezüge in großer Auswahl.

Schleibitz

Gut schlafen ist wichtig. Bettwaren von Schleibitz.

ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 3 14 09

Prompte Bedienung auch auswärts!

Das Haus der hochwertigen Wäsche

Modisch neu gepflegte Damenwäsche und ganze Braut-Aussteuern

MÖLLER Sommerau

ZÜRICH

Eine mächtige Freude

haben wir Kinder stets, wenn der traditionelle «Helvetia»-Pudding auf der Tisch kam. Heute sind es meine Kinder, die immer wieder «Helvetia»-Novo-Pudding verlangen. Zur Abwechslung mache ich einmal Crème, die ich mit Frucht-Salat oder Kompott serviere. Novo-Pudding-Pulver bietet mannigfaltige Verwendungs-Möglichkeiten. Das kleine Päckli ist von geradezu unheimlicher Ausgiebigkeit. Novo-Pudding für Jung und Alt.

Punktfrei!

57 cts pro Packung

Novo Pudding Helvetia

nüchtern und süßlich gegessen. Traditionelle Qualität

Gebrauchsanweisung genau befolgen. Dann gelingt der Novo-Pudding so sicher wie alles Gebackene, das Sie mit dem allbewährten «Helvetia»-Backpulver backen. Es ist das Beste.

Nährmittelfabrik «Helvetia»
Aktiongesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin

im Kanton Zürich

Ausstellung im Pestalozzianum, Zürich

im Raum hat man den Bedenken entgegen, so liegt man unmittelbar einer Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Arbeitslehrerinnenberufes gewisser. Davon reden auf wenigen Quadratmetern Illustrationen, Schilder, Karten und Gebrauchsgegenstände recht anschaulich. Hand mit die Arbeitslehrerinnen ursprünglich einerseits in städtischen Klosterfrauen und andererseits in Klösterinnen, welchen sich etwas „Adlige“ lieb, so waren es Mitte des 19. Jahrhunderts eigens von einer „Mutterlehrerin“ (offenbar auch zu Wertschülerinnen) gebildete Töchter. 1860 bereiteten sich im Seminar Wettingen zum erstenmal fortgeschrittliche Mädchen auf die Aufgaben einer Arbeitslehrerin vor, was doch in Kanton Zürich der Sonderberuf unterricht in der 4., 5. und 6. Klasse obligatorisch geworden. Heute baut der zweijährige „Arbeitslehrerinnenkurs“ auf Sekundarstufe, praktische Berufsausbildung und Vorbereitungsklasse. Als Regelung von Morgen schlägt der kantonale Arbeitslehrerinnenverein vor, im neuen Schulgesetz eine fünfjährige geistoffene staatliche Arbeitslehrerinnenbildung festzusetzen. Öffnet eine Auswahlungsbeurteilung am Mittwoch

oder Samstagnachmittag dann die Türe rechter Hand so nimmt sie an einem wirklichen Handarbeitsunterricht teil. Diese Lehrlinge — wie zum Beispiel „Strumpfknüper“ — zeigen, wie gut die fünfjährigen Arbeitslehrerinnen geschult sind. Kenntnisse aus den Kindern „herauszuholen“. Die Besucherin sieht, daß es da allerdings auch etwas zu holen gibt. So sind die kleinen Mädchen auf dem Laufenden was molle, gemittelt, festere, knäuelnde Strümpfe knüpfen. Sie wissen, daß die Knäuelchen in nahtem Zustand nicht gerieben, sondern nur gedrückt werden darf, und sonst noch mancherlei.

Im Hand des reichen Anschauungsmaterials, welches in mehreren Räumen untergebracht ist, erzählen wir, über wie viele Gebiete sich die Ausbildung der Arbeitslehrerin erstreckt. Nicht nur erweitert sie sich die verschiedensten manuellen Fertigkeiten, sondern sie wird auch in pädagogischer und methodischer Hinsicht besonders sorgfältig gelehrt. Sie macht sich mit den Begriffen Didaktik, Erzieher, Beispiel und Verwendung als pädagogische Faktoren eingehend vertraut. Darüber hinaus wird sie auch in Sachunterricht, Naturkunde, Muttersprache, Gymnastik und Staatskunde unterrichtet.

Es ist ja an sich erkenntlich, daß die Bildung der Arbeitslehrerinnen eine erstklassige Allgemeinbildung umfaßt. Singen scheint die Pflege, zum Wesen der Arbeitslehrerin gehörenden Fähigkeiten die ästhetische Kultur, der gute Geschmack, das Flair für das Modische doch verhältnismäßig zu kurz zu kommen.

Anderes als vor zehn Jahren wird es bei den heutigen Arbeitslehrerinnen wohl nicht mehr vorkommen, daß die Schülerin, kaum ist nach vollendetem Schuljahr das „Arbeitsbuch“ in ihr Eigentum übergegangen, dieses zu Hause auf dem Boden ausbreiten, um ihm mit verwegener Ehere eine zeitgemäße Form zu geben. Um aus dem unheimlichen Schein, namens „Mittelschicht“, ein Kind zu machen, welches ein junges Mädchen wirklich täglich tragen mag.

feine Fragen zu beantworten. „Hat mir Mutter zu en Vater?“ — „Ja“. — „Ist er en liebe?“ — „Ja“. — „Hat sie en es Bettli?“ — „Ja, aber es anders“. — „Hat sie en es Schwöterli?“ — „Net, aber es Brüderli.“ (Die Leute haben schon ein adoptiertes Mädchen.) Neben Abend kamen die Fragen in neuen Variationen. „Zwei be Vater mit denn b's Babi fide? Was macht d'Mutter? Was macht de Vater? Het's au en Garte? Het's au e Stube?“ usw. Und jeden Abend nach dem Gutenacht-Died bettelte es: „Zeh no Vater singe. Mutter singe und Brüderli singe.“ Und ich sang ihm irgend etwas von Vater, Mutter und Brüderchen. Dann drobierte es sich vorzustellen, wie es ist, wenn der Vater ihm ein Kleinlein singt, probierte selbst mit feinen Tönen. „I g'höre-ne es Glogli“ zu singen.

Kurz vor der Abschied telefonierte die Frau, um den Zeit und Ort zum Abschied zu bestimmen. Es war ziemlich spät am Abend, alle Kinder waren schon eine Weile zu Bett gegangen. Im andern Morgen beim Morgenessen sagte Sonia: „Gell du, hät mir Mutter telefoniert gester?“ Wieder war ich sehr erkrankt, denn gar niemand hatte ihm etwas von dem Telefongespräch gesagt.

Und dann kam der letzte Tag (Sonia war inzwischen drei Jahre alt geworden). Sie schmeigte sich unzählige Male an mich: „Emilie, du bist lieb.“ Auch beim letzten Abschied auf dem Bahnhof war kein Abschiedschmerz, keine Träne, nur ein leichtes lächeln entgegenleuchtend aus glücklichen Augen.

Emilie Romanus

Etwas ganz Feines

Ernst's Spezial-Haserflockli

Callpackung 250 und 500g

immer noch in ausgezeichnete Qualität!

Hasermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

eine fremde Frau, um sich das Kind anzusehen, mit dem Gedanken, es zu adoptieren. Aber niemand sagte ihm etwas davon. Und es kommt bei uns oft vor, daß fremde Leute auch die Kinderstube besuchen. Das Kind lag noch wach in seinem Bettchen vor seinem Mittagsschlaf. Ich nahm es auf den Arm, es schmeigte sich an mich und schaute die Frau unermüdet, wortlos an, und auch die Frau sagte nichts. Dann legte ich es ins Bettchen zurück und ging mit der Frau hinaus, um mit ihr zu reden, ganz außer Hörweite des Kindes. Als ich nach einer Weile wieder nach ihm schaute, lag es noch wach mit glänzenden Augen und sagte zu meiner großen Ueberraschung: „Gell du, ich mint Mutter da gii?“ Die Frage klang so sicher und überzeugend. Dann fragte es weiter: „Ist ich wieder lurt gange?“ Ich gab nur ausweichende Antwort, sagte weder ja noch nein, wollte ich ja noch nicht bestimmen, wie der Entschluß der Frau ausfallen würde. Es aber wollte Gewissheit haben und fragte nochmals: „Gell du, ich mint Mutter?“ Ich zog es an, führte es hinaus und verhandelte mich mit der Frau schnell dahin, daß man es im Glauben ließ, sie sei seine Mutter.

Nach ein paar Tagen berichtete die Frau, daß sie und ihr Mann nun ganz entschlossen seien, das Kind anzunehmen. Nun fiel mir die Aufgabe zu, die kleine Sonia in einigen Wochen auf den Wechsel vorzubereiten. Es war ein selten schönes Erlebnis, wie mir das Kind selber dabei zu Hilfe kam. Ich mußte nur aufpassen und jeden Abend vor dem Schlafengehen bereit sein.

Agis

Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce hilft bis 75% Öl sparen garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 Fl.

„Agis“ J. Stüssel, Zürich

Rheuma

GICHT, ISCHIAS

BAD Schinznach

STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS

zu Fleisch zu Fisch

Delice

ersetzt Mayonnaise auf 1 Teil

Frauen!

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserate

Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Postulate der Frauen

geäußert an der 2. Tagung der Landesringfrauen in Zürich.

Doch scheint auch heute trotz Muttererlösen und Sozialhilfe die Formung und Erziehung und mobiler Gebiete noch nicht ganz geeignet die fähige Aufgabe der Arbeitskräfte auch zu einem augenfälligen Erfolg, nämlich zur höchsten und zweckmäßigen Kleidung der Frauen und Kinder zu führen.

Singegen ist die vielseitige Ausbildung zur Berufstätigkeit der verschiedensten Strick-, Seid-, Filz- und Schneiderfertigkeiten, wie gelangt, bewundernswert. Besonders reizvoll ist die Ueberprüfung über die mannigfaltigen Arbeiten — vom Babi aus alten Leinwandstücken bis zur minutiösen Seidenaufarbeitung — zu welchen die Mädchen der verschiedensten Altersstufen angeleitet werden. Dabei kommt einem die Praxiserkenntnisleistung einer Arbeitsstunde in den Sinn. Es ist als ob man im Geiste alle die kleinen feinen Mädchen sähe, welche mit vielen, vielen winzigen Stichen und Nadeln in Stunden, Wochen und Monaten Werke zustande bringen, welche sie sich anfangs des Jahres niemals zugetraut hätten.

25 Jahre Frauenzentrale Winterthur

Ein Kind der Kriegszeit, vor 25 Jahren als Gebin der damals ins Leben gerufenen Frauenhilfe geboren, hat sich die Frauenzentrale Winterthur zur eigenartigen Mutter- und Hilfspflegerin für die Frauen Winterthurs entwickelt. Unter der Führung ihrer seit der Gründung amtierenden Präsidentin, Frauella Lisa Weber, ist die Frauenzentrale zum Heim der zehn Gruppeneinheiten und der weiteren sechs, ihr im Laufe der Jahre beigetretenen Frauenvereine geworden, sowie ein Hort der Fürsorge für hilfebedürftige, eine beratende, sorgende Mutter, wo immer es Probleme in der städtischen Gemeinschaft gab.

Groß ist die Liste der vielfältigen Aufgaben, die sich die Zentrale zum größten Teil selbst stellt, zum Teil durch Anfragen von Behörden zu erfüllen hatte. Immer wo es galt zu helfen, uneigennützig sich für die breite Öffentlichkeit, für Notleidende, kurz für die Allgemeinheit einzusetzen, das dürfen die Stadtväter von Winterthur sicher sein, im „Kirchbaum“ — dem Heim der Winterthurer Frauenzentrale — hilftbereite Herzen und Hände zu finden.

Wie mancher belehrende Kurs, sei er für Kochen, Gemüße-Einmachen oder -Dörren, für Stricken, Nähen, ist demnach wertvoll. Wie hat sich die Zentrale gerade in Zeiten der Not und Teuerung zu einer segensvollen Institution entwickelt und mancher Kocher, mancher Mutter Möglichkeit gegeben, ihre alten Kleider, Kleider zu einem praktischen, ansehnlichen Kleidungsstück zu bearbeiten. Ganz besonderes Augenmerk wurde der Dienstbotenfrage geschenkt, wie auch der Vermittlung von Ausfallspersonal. Aber auch, wo es galt, einer überalterten Hausfrau und Mutter den Segen eines längeren Ferienaufenthaltes zu vermitteln, hat die „Ferienhilfe“ für Frauen und Mädchen“ manche Wohltat erwiesen. Den vermindert Arbeitsfähigen wurde Arbeit und Verdienst vermittelt, und das Heim „Sonnehalde“ half jungen Mädchen den Weg zur segensreichen Arbeit. Mannigfaltig waren auch die Vorträge. Da hörten wir über Aufsicht, Kellerreinrichtungen, Anfertigung von Schlafjahren, Kochkurse für arbeitende Männer, Hofenbodenkurse, Doppelverdienntum, Preispreisverhöhung, Kinderreform, Tafel.

Auch die jüngste Institution der Frauenzentrale, der zivile Frauenhilfsdienst, hat sich nach wie ihre Betreuerin als nützlich und unentbehrlich erwiesen. Wer würde sich für all die vielen Sammlungen, für den Fikidienst der Wäuerinnenhilfe, die Soldatenfürsorge einsetzen, wenn nicht der zivile Frauenhilfsdienst allzeit bereit für diese Aufgaben wäre.

Es war es nichts als eine kleine Dankespflicht, wenn anlässlich der kleinen, bescheidenen Jubiläumsparty eine Reihe von Gratulanten aufrichtige Dankes- und Gratulationsworte aussprachen.

Die wirtschaftliche und soziale Stellung der erwerbstätigen Frau muß geboten werden. Gute berufliche Ausbildung der jungen Mädchen, eine würdige Altersfürsorge und Mutterschaftsversicherung gehören mit dazu.

Die Hausfrauen sollen sich ihrer Macht als Konsumentinnen noch viel bewußter sein und diese Zweckmäßig und systematisch zur Förderung des sozialen Fortschrittes einsetzen. Sie könnten viel dazu beitragen, daß die an der Produktion beteiligten Menschen recht entlohnt würden, indem sie diejenigen Waren bevorzugen, welche Gemäß für rechte Entlohnung bieten.

Die Mädchen genießen den gleichen Schulunterricht wie die Knaben; die Frauen bewähren in zivilen und militärischen Bereichen wie die Männer große Arbeit; darüber hinaus erleben und bejahen sie die Kinder. — Warum ist es noch nicht selbstverständlich, daß auch sie zur offiziellen Erklärung der Volkshilfsfähigkeit ausgenommen werden? Wirten wir dahin!

Das Frauenklimmrecht soll verwirklicht werden. Immer errichtet man vor unseren Augen das Vorbild der Staatsfürsorge. Was sie tat, war ja gerade Politik. Mit der Förderung des Stimm- und Wahlrechts ist die Förderung eines intensiven staatsbürgerlichen Unterrichts der Mädchen verbunden.

Die Schweizerinnen sind ausgezeichnet organisiert. Ueberall treffen wir ihre im allgemeinen Interesse errichteten Werke. Da sind alkoholfreie Wirtschaften, Zuchtstufstätten, Seime aller Art und Ungezähnte mehr. Sie dienen der Allgemeinheit. Die Allgemeinheit hat sie nötig, sehr nötig. Aber eine finanzielle Unterstützung seitens der Allgemeinheit ist spärlich und fraglich. Wesentliche Subventionen an die Frauengruppierungen sind unerschwinglich, damit die Frauen ihre wichtigste Kraft noch mehr zum allgemeinen Nutzen zu ent-

fallen vermögen. Subventionsgehören der Frauengruppierungen auf formal richtigem Weg einverleibt ermöglichen den Mitglieder der Behörden, welche für die Sache der Frau sind, sich auch überzeugend für die Frauen einzusetzen.

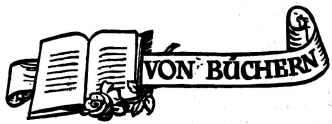
In meinem Vortrag „Die Aufgaben der Frau in der kommenden Zeit“, wies Herr Nationalrat Duttweiler ganz besonders auf drei wesentliche Punkte:

Wenn einmal die Frauen selbst zahlreicher für das Stimm- und Wahlrecht der Frauen gewonnen wären, könnten sich die Männer, welche dafür sind, viel nachdrücklicher einsetzen. — Die Frauen sollten sich härter bemühen, welche Macht sie besitzen, wenn sie einzig sind. Sollten die Männer den Krieg, wären aber die Frauen entschlossen dagegen, es käme zu keiner Schlacht. — In der Schweiz zeigt sich noch eine ganz besondere Aufgabe, welche zum Bereich der Frauen gehört. Es ist dies, für die Freude der größeren Freude am und im Leben zu sorgen. Die Schweizer spielen irgendwie die Rolle der Mutterknecht unter den Völkern; die Rolle von Leuten, welche wohl gut und fleißig arbeiten, denen aber die Freude fehlt. Es liegt in der Hand der Frauen, eine fröhlichere Atmosphäre zu schaffen. Warum nicht einmal eine Kommission für Freude? Könnte man sich eine schönere Aufgabe wünschen? Aber Freude läßt sich nicht aus dem Boden stampfen, und schon gar nicht von einem Teil der Bevölkerung, welcher durchschnittlich mehrheitlich ein gebrochener Dasein als der andere führt. Aber Talent dafür hätten die Frauen. Das Talent zur Freude gehört ganz deutlich zu der immer so unendlich umschriebenen „weiblichen Eigenart“ (Hb.).

Eine Wählung der Frauen über das Frauenklimmrecht wurde nicht wie so häufig diskutiert, sondern kurzgehandelt unter den Teilnehmerinnen der Tagung durchgeführt.

Resultat: 136 Ja gegen 4 Nein.

Auch das Frauenblatt, welches der Frauenzentrale Winterthur stets warme Befürwortung spendet, schließt sich ihnen an und wünscht der Zentrale und ihren treuen unermüdeten Betreuerinnen noch manches segensreiche Wirkungsjahr.



Daemar Edvahl: „Not des Herzens“. Aus dem Schwedischen überf. Drei Hüßli-Verlag.

Die Autorin gleicht den Gehalten ihres Buches: sie hat das tiefe heisse Herz und die weiche milde Seite und Unbezähmtheit, Verschlossenheit und Kühle gegen außen. Und auch die tiefe frische Sinnlichkeit. Ihre „Not des Herzens“ ist ein Naturereignis, zeitlos, urtümlich und jenseits von Gut und Böse“. Der Rahmen allerdings ist zeitgemäß: der Krieg, das Los von interneren Vätern und das Problem der intellektuellen Frau und Mutter werden einbezogen. Im Grunde aber handelt es sich einzig um die ewige Spannung zwischen Mann und Frau. Alles Uebel, alle Krisen entstehen für diese elementaren Wesen aus dem Berrat, den sie an ihrer eigenen Bestimmung üben. So scheint nach den lichten evolutionellen Grundfragen der Moral die junge Helen Bloch in ihrer Erziehung zu verlagern; in „Wirlichkeit“ besteht sie sie, in jenem andern, unerschütterlichen Sinn: als Frau schlüssig. Denn es gibt ja nichts Neueres und kein „Zeitgeist“, keine höhere Macht, die diesen Menschen Forderungen zu stellen berechtigt wäre; es gibt nur die Allgegenwart und All-

macht der Natur. Und Menschen und Natur sind eins. Zweifellos ein lebenswerter und spannender Roman. E. R.

Jugendwandern

Rechtzeitig, auf Beginn der Wanderferien ist wiederum in schöner und sorgfältiger Ausmachung das Schweizerische Jugendherbergsverzeichnis 1944 erschienen. Dieses handliche Büchlein enthält alles Wissenswerte über die Verbindung der 177 Jugendherbergen. Jeder Jugendleiter, aber auch dem jugendlichen Wanderer selbst ist dieses Büchlein längst zu einem unentbehrlichen Begleiter geworden. Wir finden darin die genauen Angaben über jede einzelne Jugendherberge, ergänzt durch eine große Zahl Photos und Situationspläne. Dem Besizer ist zudem wieder eine große, mehrfarbige Schweizerkarte beigegeben, auf welcher die Einzeleingänge der Wanderwege ergänzt wurde. Das Jugendherbergsverzeichnis ist zum bisherigen Preis von Fr. 1.40 in Buchhandlungen, Reisebüros, Wanderberatungshelien, JH-Freispielfeststellen usw. oder direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Stampfenbachstraße 12, Zürich 1, erhältlich.

Veranstaltungen

„Heim“ Dekkirch an der Thur

17.—22. Juli 1944: Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen unter Leitung von Fritz Wartenweiler. Thema: Zwischen Krieg und Frieden. Probleme der Welt und der Schweiz. Immer schlußfugiger schauen wir aus nach Frieden! Dabei laufen wir Gefahr, darob zu vergessen, daß noch Kriegszeit ist und wir noch Aufgaben zu lösen haben, die der Krieg uns stellt. Aber auch der mögliche Friede gibt uns Probleme



auf, die wir rechtzeitig sehen, auf die wir uns begeben rüsten wollen. Wo ist der Platz für die Schweiz in der kommenden Organisation Europas? Können wir beitragen zur Binderung der wachsenden Not in der Nachkriegszeit? Wie können wir unser periodisches Leben gestalten mitten in alter Verhaftung? — Auf solche und ähnliche Fragen will die Ferienwoche zu antworten versuchen. Auf Wunsch werden ausführlichere Programme zugeleitet. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Tibi Mürner.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. Sonntag den 25. Juni 1944: Ausflug nach Rapporte und Auenhof. Versammlung 8.30 Uhr in der Bahnhofsallee. Mittwoch, den 28. Juni 1944, 20 Uhr, im „Dachstuhl“; Vortragsabend: „Unser Beitrag an die Befreiung von Staat und Gemeinshaft“ (Dr. Selene Balzmann-Winteler).

Zürich: Einladung zu einer schweizerischen R. U. P. (Relaxation) für den Frieden - Tagung. Sonntag, 25. Juni 1944, im Volkshaus (Schreibstube). Die Schweiz vor der Lebensfrage. Vortrag von Dr. S. Kramer. Gemeinshaftliche Mitteilungen im Restaurant Volkshaus, Ausbruch. Kursgeb. Fr. 1.50, welches unten, die es nicht gut bezahlen können, gerne erlassen wird. Anmeldung und Auskunft: Sekretariat, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, Telefon 3 60 56.

Zürich: Synceumclub, Rämlistr. 26, Montag, 26. Juni, 17 Uhr: Musikfktion, Sausonert. Musik, die unsere Großmütter aber verflucht. Mitwirkende: Lucie Bernhart, 1. Sopran; Silke Brunner, 2. Violin; Edith Schmid, Pianist; Ruth Lehmann, Cello; Ida Deutsch, Klarinet; Maria Buchinger, Orgel; Bela Hofmann, Barf. Eintritt für Nichtmitglieder Franken 1.50.

Radiofungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Montag den 26. Juni um 13.45 Uhr einige praktische Winke vermittelt. Sie gliedern sich in folgende Kurzreferate: Sommerliche Süße ohne Süßholzwurz — Ein Haushälter über seinen Kampf gegen die Motten — Das Rezept vom Montag. Gleichen Tags um 17.00 Uhr wird die Sendung „Den Frauen genähme“ ausgestrahlt, in deren Mittelpunkt Dr. Alcid Werber über „Mutterfreuden und Mutterorgen auch im Tierreich“ sprechen wird. Schließlich singt um 21.30 Uhr die Altistin J. M. S. Seidler Lieder von Cornelius, Montfort und Gretchen. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Stricker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauß und Mittwoch den 28. Juni um 13.40 Uhr erteilt „Für die Hausfrau“ Fridt Schärke, Marthe Seidler, als us der „Rhythmus“. Gleichen Tag um 17.00 Uhr behandelt das Thema „Arbeitspausen sind notwendig“. Gleichen Tags um 17.00 Uhr äußert Clara Seuffer „Gartengedanken“ und um 17.30 Uhr trägt Frieda B. K. an, am Beispiel von „Die Liebe in der Welt“ begleitet, „Malerarbeiten“ von Ermitte Weiler, Otto Darmann und Walter Reichbacher vor. Im Zukun, „Wir bejahren bernische Malerinnen“ begegnet man um 17.30 Uhr „Eufanie Schop“. In der „Frauenstunde“, die Freitag den 30. Juni um 17.00 Uhr zu hören ist, spricht Dr. Marie Wolf über „Alten und Volksgesundheit“. Ferner gelangen „Gedichte“ von Elsb Obermatt und „Mittel für Daje und Histe“, gepfeilt von Emmy Hürlimann und Willi Urter zur Wiedergabe.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Hüßlin-Spiller, Kilchberg (Zürich).



vorteilhaft in Preis und Qualität



Der heimliche Teerraum Marktgasse 10 Gipfelstube

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6 ERZIEHUNGSBERATUNG bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf, Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfe für Kinder und Jugendliche die infolge von Gehörmangel oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht. Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6 Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

SCHAFFHAUSER WOLLE

Chemische Waschanstalt Alvaler Farbwaren CHUR Pedolin

Metzgerei Charcuterie J. Leutert Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 3 47 70 Filiale Bahnhofplatz 7

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Salat-Sauce

Gesucht per sofort Vorhangnäherin event. gute Näherin zum Anlernen. Offerten unt. Chiffre 685 an A. Fitze A.G., Zürich 2, Stockerstraße 64

Die Hausarbeit bewältigen - und doch gut kochen

... das ist das tägliche Hausfrauenproblem. Beim Kochen heißt es heute zudem mit wenig auskommen. Davermag Ihnen Maggi's Würze eine grosse Hilfe zu sein, denn eine kleine Belgabe davon macht Ihre Suppen, Saucen und Gemüse im Handumdrehen viel kräftiger und vollkommener im Geschmack.

MAGGI'S WÜRZE